Heinrich Heine
Universität
Düsseldorf

Wann ist Aufopferung moralisch gut

Marion Seiche

Article - Version of Record

Suggested Citation:
Seiche, M. (2024). Wann ist Aufopferung moralisch gut: Ein Kommentar zu Hilge Landweer. Zeitschrift für Ethik und Moralphilosophie, 7(1), 275–280. https://doi.org/10.1007/s42048-024-00172-7

Wissen, wo das Wissen ist.

UNIVERSITÄTS- UND
LANDESBIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

This version is available at:

URN: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:061-20250117-114156-6

Terms of Use:

This work is licensed under the Creative Commons Attribution 4.0 International License.

For more information see: https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

Zeitschrift für Ethik und Moralphilosophie (2024) 7:275–280
https://doi.org/10.1007/s42048-024-00172-7

DISKUSSION

Wann ist Aufopferung moralisch gut

Ein Kommentar zu Hilge Landweer

Marion Seiche

Angenommen: 11. März 2024 / Online publiziert: 16. April 2024
© The Author(s) 2024

In ihrem Beitrag „Aufopferung als Gabe ohne Maß?“ widmet sich Hilge Landweer der Frage nach der Bewertung von Aufopferung in der häuslichen Pflege. In unserer Gesellschaft werde die Gabe der Pflege vielfach durch sich maßlos aufopfernde Angehörige erbracht und leider „oft allzu selbstverständlich hingenommen, ohne durch eine Gegengabe gewürdigt zu werden“ (Landweer, Abschnitt 1). Ihr Verständnis von Aufopferung in der Pflege beschreibt Landweer als „Gabe ohne Maß“ – ohne Maß deshalb, weil für die Fälle, die sie betrachtet, im Vorfeld nicht abzusehen ist, wie lange und in welchem Umfang sich Angehörige für Pflegebedürftige einsetzen und dabei aufopfern. Daher adressiert ihr Text sehr wichtige Fragen, u. a. wie diese Form der Aufopferung in der Pflege zu bewerten sei und ob sie auch dann moralisch gut sein kann, wenn sie in hohem Maße selbstschädigend ist. Wann sind welche Formen der Aufopferung in Pflegebeziehungen noch bewunderungswürdig? Oder ist Aufopferung als Gabe ohne Maß immer problematisch?

In einer ersten Annäherung stellt sich Landweer der Frage nach dem Verhältnis von Aufopferung und Supererogation. Für supererogatorische Handlungen gilt: sie sind moralisch gut, dementsprechend sind sie bewunderungswürdig, aber sie sind nicht streng moralisch gefordert.[1] Nach dieser Definition können moralisch falsche oder kritikwürdige Handlungen nicht supererogatorisch sein. Anschließend hält Landweer fest, dass es in der philosophischen Debatte unterschiedliche Posi-

[1] Ob das Konzept der supererogatorischen Handlungen schlüssig ist und wie genau Supererogation definiert werden kann, ist schon länger Gegenstand der philosophischen Debatte. Einen guten Überblicksartikel dazu hat Heyd 2024 verfasst.

✉ Marion Seiche
Institut für Philosophie, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Deutschland
E-Mail: Marion.seiche@hhu.de

tionen dazu gibt, ob supererogatorische Handlungen immer ein *Opfer* der Handelnden verlangen, weswegen sie sich der Frage nach der Bewertung von Aufopferung phänomenologisch nähert, ausgehend von entsprechenden Erfahrungen pflegender Angehöriger in der häuslichen Pflege (Landweer, Abschnitt 1). Dabei stellen sich einige Fälle von Aufopferung als bewunderungswürdig und „moralisch gut" heraus, andere wiederum nicht, wenn beispielsweise „die Selbstschädigung unzumutbar ist, weil die Person sich irreparable gesundheitliche Schäden zuzieht und die Pflege sie womöglich emotional dauerhaft überfordert […], wird die Aufopferung moralisch zweifelhaft" (Abschnitt 3).

Wo aber verläuft die Grenze für die Bewertung der moralisch guten und moralisch fragwürdigen Aufopferung? Als ein evaluativer Maßstab kann hierfür innerhalb der kantischen Moralphilosophie die Verletzung der Pflichten gegen sich selbst dienen. Es ist Teil der Pflichten eines Menschen gegen sich selbst, die eigene körperliche wie moralische Natur mindestens zu erhalten, letztere sogar zu befördern soweit es möglich ist.[2] Wer dauerhaft die eigene Gesundheit schädigt, indem er oder sie sich in der Pflege völlig aufopfert, würde diese Pflicht verletzen und verhielte sich damit moralisch falsch und wäre entsprechend nicht bewundernswert. Wann genau sich wiederholende Handlungen als Aufopferung und als überfordernd empfunden werden, ist abhängig vom jeweiligen Individuum. Daher spielt das emotionale Innenleben der pflegenden Person für die Bewertung von Aufopferung eine große Rolle. Opfert sie sich gerne auf und erfährt sie angemessene Wertschätzung dafür, kann die Aufopferung im Rahmen der Pflege durchaus bewunderungswürdig sein.

Die Pflege als Gabe analysiert Landweer im Sinne der klassischen genealogischen Theorie der Gabe. Dabei müssen verschiedene Bedingungen erfüllt sein, unter anderem erfolgt die Gabe nur in einem dreischrittigen Prozess von Geben, Empfangen und Erwidern. Ferner gelte für moderne Gesellschaften neben vier ursprünglichen Bedingungen der Theorie noch die Zusatzbedingung der Dankbarkeit als Gegengabe (Landweer, Abschnitt 2). Der Verweis auf die klassische Theorie dient ihr vor allem dazu, eine Interpretation der Gabe als freiwillig und die Gegengabe als verpflichtend (sofern die Gabe angenommen wurde) verständlich zu machen. Gabe-Beziehungen sollten grundsätzlich ausgeglichen sein, wenngleich hier nicht materiell exakt aufrechenbare Gegenwerte gemeint sind. Sind sie das nicht, scheinen sie uns problematisch: „Eine aufgezwungene Gabe […] ist […] eine toxische", so Landweer; umgekehrt sei Aufopferung ohne Dankbarkeit „eine Form von emotionaler Ausbeutung" (ebd.). Beachtenswert ist dabei allerdings, dass die erbrachte Pflegeleistung sowohl die initial geleistete Gabe sein kann, auf welche die pflegebedürftige Person mit Dankbarkeit reagieren sollte (wenn bspw. eine Ehefrau ihren Ehemann pflegt), als auch eine in gewissem Maße erwartbare Form der Gegengabe (wenn bspw. ein erwachsenes Kind einen pflegebedürftigen Elternteil pflegt, der das Kind zuvor ein Leben lang unterstützt hat). Sind Geben und Nehmen in einer Gabe-Bezie-

[2] Vgl. dazu Kants Ausführungen in der Tugendlehre der *Metaphysik der Sitten* (Kant 1907, AA 6:417 ff.), wenngleich seine ausgewählten Beispiele für vollkommene Pflichten des Menschen gegen sich selbst im Hinblick auf seine animalische Natur teilweise schwierig erscheinen. Für eine Interpretation dieser Pflichten des Menschen gegen sich selbst vgl. z. B. Timmons 2013, der ein weiteres Verständnis dieser Pflichten unter Bezugnahme auf andere Schriften Kants erläutert.

hung dauerhaft unausgeglichen und liegt Aufopferung ohne Maß vor, so erscheint dies problematisch.

Wenn nun Aufopferung ohne Maß schlecht ist – auf welche Weise genau ist sie es? Handelt es sich tatsächlich um *moralisch* falsches und kritikwürdiges Handeln, weil die Pflegenden Pflichten gegen sich selbst verletzen? Oder handelt es sich lediglich um ein im Sinne des persönliches Glücks *unkluges*, aber nicht moralisch falsches Handeln? In Landweers Text finden sich Argumente für beide Positionen. Einerseits verweist sie darauf, dass „der moralische Charakter von Handlungen, die in solch hohem Maße selbstschädigend sind, fraglich ist" (Abschnitt 3) und man hier mit Kant von einer Verletzung von Pflichten gegen sich selbst sprechen könne.[3] Nun sind Pflichten der Menschen gegen sich selbst ebenfalls moralische (Tugend-)Pflichten, und man kann sich dieser ethischen Tradition entsprechend auch moralisch falsch und kritikwürdig sich selbst gegenüber verhalten. Andererseits beendet Landweer ihren Beitrag mit der Bemerkung, dass sich aus ihren Überlegungen gerade nicht schließen ließe, dass dauerhaft überfordernde emotionale Aufopferung etwas *moralisch* falsches sei:

> „Lässt sich aus meinen Überlegungen schließen, dass Aufopferung moralisch falsch ist, wenn die Person nicht ausreichend auf ihr emotionales Gleichgewicht achtet, die Aufopferung die Person also dauerhaft emotional überfordert? Das würde zu weit gehen; es ist per se nichts Unmoralisches daran, sich massiv selbst zu schädigen. Aber ethisch ratsam im Sinne eines guten Lebens ist es jedenfalls nicht, zumal die Qualität der Pflege bei dauerhafter emotionaler Überforderung leidet."

Die sich aufopfernde Pfleger:in verhält sich hier lediglich ethisch unklug, aber nicht unmoralisch sich selbst gegenüber. Die Frage der Moral scheint am Ende des Textes vor allem die Einstellung der pflegebedürftigen Person gegenüber der Pfleger:in zu betreffen: „Die Aufopferung kann moralisch falsch sein, wenn sie der gebenden oder der empfangenden Person aufgezwungen oder die Entscheidung für Aufopferung durch einen hohen Erwartungsdruck manipuliert wird", so Landweer (Abschnitt 3). Wenn aber doch Fälle moralisch kritikwürdiger Aufopferung existieren, wäre eine genauere Abgrenzung zu Fällen, die dies nicht sind, wünschenswert, ebenso wie eine eindeutigere Positionierung zur vorher zitierten Position der kantianischen Moralphilosophie. Denn zurecht stellt Landweer direkt im ersten Absatz ihres Textes die wichtige Frage, ob Aufopferung *moralisch* gut sein kann, wenn sie in hohem Maße selbstschädigend ist. Was bewegt sie also letztlich dazu, die Position zu verwerfen, die es als eine *moralische* Pflicht und nicht nur eine Frage der Klugheit anerkennt, sich um den Erhalt der eigenen physischen und psychischen Natur zu kümmern?

Zudem wirft der Schlusssatz („Aufopferung ist vor allem aus der bewundernden Außenperspektive vorstellbar, während aus der Binnenperspektive gerade kein solches Verständnis des eigenen Handelns herrschen sollte") die Frage auf, ob in den für Landweer interessanten Pflegebeziehungen die Pfleger:innen ihr eigenes

[3] Wobei es auch eine von Kant losgelöste Diskussion über Pflichten gegen sich selbst und deren Beschaffenheit gibt, vgl. hier z. B. Muñoz 2022.

Handeln ohnehin niemals als Aufopferung verstehen dürfen. Falls das so ist, fallen wahrscheinlich eine ganze Menge tatsächlicher Pflegebeziehungen aus Landweers Analyse heraus.[4] Angehörige empfinden in der Pflege durchaus Gefühle der Überforderung und stehen z. T. unter einer hohen psychischen und physischen Belastung;[5] damit verbunden ist bei einigen sicher auch ein Gefühl der Aufopferung. Doch in welchem Ausmaß dürften Pfleger:innen laut Landweer ihre eigene Aufopferung empfinden, damit sie bewunderungswürdig ist? Oder muss Aufopferung immer Fremdzuschreibung bleiben, um als „bewunderungswürdige Qualität" (Landweer, Abschnitt 3) gelten zu dürfen?

Auch Landweers Bemerkungen zur Rolle der Dankbarkeit werfen Fragen auf. In ihrer Rekonstruktion der Theorie der Gabe nennt sie insgesamt fünf Bedingungen, die für die Gabe in (modernen) Gesellschaften gelten. Besonders relevant scheinen mir die zweite sowie die fünfte Bedingung: Die zweite Bedingung besagt, dass der Gabentausch freiwillig und doch zugleich auch verpflichtend erfolgt, gemäß der fünften Bedingung ist Dankbarkeit als eine Gegengabe zu verstehen (Landweer, Abschnitt 2). Zum zweiten Punkt führt sie aus: „Die Annahme einer Gabe bedeutet, die Verpflichtung einzugehen, eine Gegengabe zu erbringen"; in modernen Gesellschaften hieße das, sich dankbar zu zeigen. Mit Blick auf diese beiden Bedingungen verwundert allerdings folgende spätere Feststellung von Landweer:

> „Die sich aufopfernde Person erwartet keine Gegenleistung, auch nicht Dankbarkeit. Würde sie Dankbarkeit erwarten oder fordern, so handelte es sich um einen berechnenden Austausch und nicht um eine freiwillige Gabe, schon gar nicht um eine Gabe ohne Maß. Dennoch ist Dankbarkeit die angemessene Reaktion auf moralisch gute Aufopferung." (ebd.)

Erstens erscheint fraglich, ob Pfleger:innen, die sich für ihre Angehörigen aufopfern, tatsächlich keine Dankbarkeit erwarten – insbesondere, wenn sie intuitiv mit den Normen rund um die Praxis der Gabe in ihrer Gesellschaft vertraut sind, und Dankbarkeit eine übliche und angemessene Gegengabe auf eine angenommene Gabe ist. Warum sollten sie für ihre Gabe der Pflege keinen Dank erwarten? Sie pflegen ihre Angehörigen zwar sicherlich nicht in erster Linie, *um* Dank dafür zu bekommen, sondern weil sie ihnen am Herzen liegen. Wenn aber der Dank für die von ihnen geleistete Pflege ausbleibt, sollte das für die Pfleger:innen ein starker Indikator dafür sein, dass sie in dieser Hinsicht ungerecht behandelt werden und dass die Gabe-Beziehung nach den genannten Bedingungen nicht im Gleichgewicht ist. Meiner Meinung nach folgt daraus zweitens, dass Pflegende durchaus Dankbarkeit erwarten können, ohne dass diese Erwartung den Status der geleisteten Pflege

[4] Eine Studie von Kuhlmey und Budnick untersucht die Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit in Deutschland, wo von den ca. fünf Mio. Pflegebedürftigen knapp die Hälfte ausschließlich durch Angehörige gepflegt wird (Kuhlmey, Budnik 2023). Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass unter Public Health Issues pflegende Angehörige als besonders gefährdete Gruppe angesehen werden müssen. Es gebe zwar keine einheitliche Selbstwahrnehmung der Angehörigen in Bezug auf die Pflege, in der Studie und laut darin zitierten weiteren Quellen ergibt sich aber zumindest ein zweischneidiges Bild: einerseits berichten pflegende Angehörige von Überforderung und Erschöpfung, andererseits auch von Sinnerleben und dem Wert von Familiarität.

[5] Formen und Strukturen dieser Belastung untersucht bspw. Münch 2021.

als freiwillige Gabe gefährdet, in deren Rahmen sich Angehörige trotzdem für ihre Nächsten aufopfern (können). Vielmehr verhalten sie sich sogar kritikwürdig, weil permanent selbstschädigend, wenn sie sich dauerhaft freiwillig in einer Gabe-Beziehung aufopfern, die in ihrem eigenen Empfinden nicht ausgeglichen ist und für die ihnen nicht einmal erwartbarer Dank zuteilwird.

Ich persönlich finde Landweers Fazit, dass es bewunderungswürdige und weniger bewunderungswürdige Formen der Aufopferung in der Pflege gebe, vollkommen richtig. Für mich bleibt allerdings die Frage offen, warum diese Grenze nicht anhand moralphilosophischer Kriterien verlaufen und man entsprechend von *moralisch* guten bzw. kritikwürdigen Formen der Aufopferung sprechen sollte – wie Landweer es in ihrem Beitrag zum Teil selbst tut.

Würdigend hervorheben möchte ich abschließend, dass man Landweers interessanten und vielseitigen Beitrag auch im Sinne eines Plädoyers für mehr Kommunikation und Reflexion über die geleistete Pflege von Seiten der Angehörigen lesen kann. Das liegt daran, dass man die Pflege mit der Theorie der Gabe einerseits als freiwillige Gabe, andererseits aber auch als für vergangene Gaben erfolgende Gegengabe betrachtet kann. Nun ist es denkbar, dass Uneinigkeit über die Gaben-Bilanz und dementsprechend Uneinigkeit über die moralische Bewertung der Situation entsteht, welche aber durch Kommunikation aufgelöst werden könnte. Zumindest aus der Perspektive der pflegenden Angehörigen scheint Landweers Text das nahezulegen: „Gerade wenn die Pflege selbst bereits als Gegengabe für frühere Gaben angesehen wird, wie im Generationenverhältnis oder in der Ehe, wird eine Verpflichtung zur Pflege als Gegengabe gespürt, die es schwer macht zu erkennen, wann die Aufopferung nicht mehr moralisch gut ist.“ (Landweer, Abschnitt 3) Zwar kann die Gaben-Bilanz nicht in exakt materiell bestimmbaren Werten ausgedrückt werden, aber ihre (Un)ausgeglichenheit wird dennoch von beiden Parteien empfunden. Wo nun der Verdacht aufkommt, es könnte ein divergierendes Verständnis über den gegenwärtigen „Stand“ der Gaben-Bilanz geben (weil beispielsweise Dank ausbleibt oder sich Angehörige zu maßloser Aufopferung verpflichtet sehen), scheint der einzige Ausweg aus dieser Situation die direkte Kommunikation zwischen Pflegenden und Pflegebedürftigen zu sein. Diese ergänzt meiner Meinung nach die von Landweer explizit geforderte Reflexion der Pflegenden über ihre Situation und Motive („Nötigt mich wirklich mein Gewissen, oder sind es nur die tatsächlichen oder vermeintlichen Erwartungen anderer, die Druck auf mich ausüben?“), durch die problematische und kritikwürdige Formen der Aufopferung in der Pflege besser vermieden werden können.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung

nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de.

Literatur

Heyd, David. 2024. Supererogation. *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Spring 2024 Edition). Ed. Edward N. Zalta & Uri Nodelman. Forthcoming https://plato.stanford.edu/archives/spr2024/entries/supererogation/

Kant, Immanuel. *Die Metaphysik der Sitten*. *Gesammelte Schriften*, hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Akademie-Ausgabe Band VI. Berlin 1907. [zitiert als AA 6]

Kuhlmey, Adelinde / Budnick, Andrea. 2023. Pflegende Angehörige in Deutschland: Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit. *Bundesgesundheitsblatt* 66, 550–556.

Münch, Anne. 2021. *Häusliche Pflege am Limit. Zur Situation pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Muñoz, Daniel. 2022. Obligations to Oneself. *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Summer 2022 Edition). Ed. Edward N. Zalta. https://plato.stanford.edu/archives/sum2022/entries/self-obligations/

Timmons, Mark. 2013. The Perfect Duty to Oneself as an Animal Being. *Kant's Tugendlehre. A Comprehensive Commentary*, 221-243. Ed. A. Trampota et al. Berlin u. a.: De Gruyter.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.